

ZHVSt. Fälle

Dorothee, 49 J.

Sie kommt am 11.11.03 erstmals ins Hörstudio, nach einer Odyssee von Therapien: Psychotherapie, Körpertherapie, Familienstellen... Ihre Geburt war problematisch verlaufen, ein minimaler Sauerstoffmangel ist nicht auszuschließen.

Als Kind hat sie gelispelt, gestottert und undeutlich gesprochen. Ihr eigentlicher Leidensweg begann aber mit dem 1. Schuljahr. Sie wurde ständig krank, man hänselte sie wegen ihrer undeutlichen Aussprache, wegen ihrer Lese- und Schreibschwierigkeiten. Ihre Mutter war Lehrerin und verbrachte jeden Nachmittag damit, ihrer Tochter „Nachhilfeunterricht“ zu geben. Ständige Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tochter waren die Folge. Beispiel: „Das Wort heißt so und so!“ „Nein, in der Schule haben sie das aber so gesagt!“ Niemand kam auf die Idee, dass die Hörverarbeitung des Kindes gestört sein könnte!!! Mit dem Beginn der ersten Fremdsprache begann für Dorothee „ein Horrortrip!“

Sie war sehr erleichtert, im Tomatis-Therapiezentrum endlich eine Diagnose bekommen zu haben, in der sie sich ganz und gar wieder findet!

Jetzt weiß sie endlich, dass nicht das mangelnde Üben schuld ist, dass sie nicht dumm ist, sondern dass ihr zentrales Hörareal neurologische Vernetzungsmängel aufzeigt. Das entspannte sie sehr.

Sie erzählt, dass sie bis heute beim Lesen mit Schummeltricks arbeitet, sie phantasiert sich einen Teil des Textes zusammen. Beim Sprechen hat sie das Nuscheln gezielt „kultiviert“, weil sie nie richtig sicher war, wie das Wort gerade ausgesprochen wird. Sie ließ die Zuhörer einfach raten und die nicht beendeten Sätze selbst ergänzen. Beim Zuhören konzentrierte sie sich sehr auf die Mimik und Gestik des Sprechenden und hat dadurch im Laufe der Zeit die besondere Fähigkeit entwickelt, mehr die Zwischentöne zu hören als das eigentlich Gesagte. Sie weiß immer, was die sprechende Person eigentlich sagen will, erkennt auch manipulative Absichten, kann sich aber verbal nicht wehren.

Nach 15 Tagen Hörtraining sprach sie bei einer beruflichen Fortbildung laut und deutlich, sagte ihre Meinung, sehr zur Freude der anderen Teilnehmer und zum Leidwesen der Referentin! Mit Spannung erwarten wir die weiteren Fortschritte dieser hochmotivierten Frau, die die Suche nach einer Lösung ihres Problems nicht aufgab.

In der 2. Behandlungseinheit stand das Thema: „Ich werde nicht verstanden – ich verstehe die anderen nicht“ im Mittelpunkt. Dieses Ur-Kindheitsgefühl wühlte sie so auf, dass sie sich mit allen Menschen anlegte, die ihr nicht richtig zuhörten. Dieses Betteln der Kindheit: „Hör mir bitte zu – bitte versteh mich doch“, das sich zum Trauma ausgeweitet hatte, wurde abgearbeitet. „Ich war eine ständig verunsicherte Außenseiterin.“

Das Lesen unter dem elektronischen Ohr wurde immer besser.

In der 3. Behandlungseinheit wird das Lesen unter dem elektronischen Ohr fortgesetzt. Dorothee hat auch zu Hause täglich laut gelesen, aber es dauert immer noch lange, bis sie ein Buch wirklich durchgelesen hat. Jetzt liest sie auch Wörter, die sie früher „weggelassen hätte“.

Der therapeutische Vorgang der akustischen Geburt wird von Ihr als tief ergreifend erlebt. Das kindliche Betteln: „Bitte versteht mich doch!“, kann abgelegt werden. Sie sagt aber öfter ihre Meinung und ist viel selbstsicherer im Alltag.

4 Monate später kommt Dorothee zu einem Kontrolltest.

Sie hat bei einer Familienfeier Texte einwandfrei vorgetragen. Früher blieb sie bei solchen Gelegenheiten beschämt stecken und zog sich zurück. Ihr Vater bemerkte: „Das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht!“ Sie kann jetzt bei Gesellschaften sogar ins Mikrofon sprechen.

Psychisch fühlt sie sich stabiler. Sie stürzt nicht mehr innerlich ab oder zieht sich in eine Traumwelt zurück.

Eine Aufgabe stellt sie sich noch: Sie möchte nicht mehr automatisch nachfragen, wenn ihr jemand etwas sagt, das hatte sie sich angewöhnt, um Zeit zu gewinnen für die Verarbeitung des Gehörten. Inzwischen hat sich diese Verhaltensweise verselbständigt.

Wir vereinbaren, dass sie noch einmal pro Jahr 8 Tage zum Lesen unter dem elektronischen Ohr hierher kommt.

Im Juni 2005 berichtet sie, dass sie den Arbeitsplatz inzwischen erfolgreich gewechselt hat, dass sie sich zur Begleitung des Wechsels einen Coach engagiert hat, der sie zwingt, klar und deutlich auszusprechen, was ihr Anliegen ist, klar Verstand und Gefühle einzuordnen. Außerdem hat sie bemerkt, dass sie im Alltag eigentlich inzwischen angstfrei ist. Früher versteckte sie ihre Angst und tat so, als sei nichts.

Julian, 13 Jahre

war ein Wunschkind. Leider verlief die Schwangerschaft nicht gut: drohende Frühgeburt im 6. Monat, Zwischenblutungen, Krankenhausaufenthalt, Medikamente... Mit 3,5 Jahren hat er noch nicht richtig gesprochen und wurde logopädisch behandelt. Trotz einer gepflegten Sprache im Elternhaus und trotz normaler Intelligenz, kann Julian auch heute noch nicht grammatisch korrekt sprechen, macht keine langen Sätze, hat große Probleme mit dem Dativ und dem Akkusativ, hat laut Mutter „keinen angeborenen Grammatismus!“ Die Mutter bestätigt mit dieser kurzen Bemerkung die Forschungsergebnisse von Alfred Tomatis, dass das Wernicke-Arenal seine Struktur über die Knochenleitung der Mutter bereits während der Schwangerschaft aufbaut.

Julian kann nicht richtig singen, erfindet Texte zu den Liedern, weil er die eigentlichen Texte nicht richtig hört und schon gar nicht behalten kann. Er sang immer monoton in Form von „Mantras“.

Nach 3 Behandlungseinheiten ist Julian viel souveräner in seinem Sprachgebrauch: Er reagiert schneller auf alles, was man ihm sagt; er springt beim Erzählen nicht mehr von Thema zu Thema; seine Satzstrukturen werden komplexer; die Anspannung beim Hören und Sprechen ist deutlich geringer; er ist schlagfertiger. Bei den Pfadfindern sang er erstmals im Chor mit. Nach den Hörtraining-Sitzungen hörten wir ihn manchmal auf der Straße singen.

Das lautierende Schreiben in der Kabine des Hörstudios hat ihm sehr geholfen, bessere Diktate zu schreiben.

Janina, 9 Jahre

Ihre Mutter, Carola S., fertigte einen kleinen Bericht für uns an:

„Bereits im Alter von 1,5 J. hatte ich gemerkt, dass Janinas Sprachentwicklung weit zurücklag. Aber andere erklärten mir, dass es durchaus viele Kinder gäbe, die mit dem Sprechen später dran sind. Durch das sehr schlechte Sprechen wusste keiner, was sie eigentlich wollte. Allerdings arbeitete ihr Gedächtnis mit 2 Jahren schon sehr stark mit abstrakten Begriffen, die sie uns durch draufzeigen nicht mehr verständlich machen konnte. Diese Diskrepanz führte von da an zu immer häufiger auftretenden Wut- und sog. Bockanfällen. Erst viele Jahre später wurde mir klar, dass es sich hierbei um eine schwere seelische Unverstandtheit handelte.

Die Kleinkind- und Vorschulzeit läpperte sich mit Logopädiestunden hin. Mit der Zeit lernte sie auch sprechen. Ihr Wortschatz enthielt nur einfache Worte und war immer weit zurück. Da sie ein sehr aufgewecktes und intelligentes Mädchen ist, ersetzt sie einen Großteil der Sprache mit Gestik und Mimik. Außerdem kompensiert sie das schlechte Hören immer durch höchste visuelle Aufmerksamkeit.

Ihr Freundeskreis ist wegen ihres zurückhaltenden Sprechens eher klein. Sie liebt Tiere über alles, weil sie mit denen auf ihre Weise kommunizieren kann.

Das eigentliche Drama begann erst mit der Einschulung. Schlimme Zeiten für mich und das Kind begannen mit dem Lesenlernen und dem Gedichtlernen. Meine Tochter und ich stritten täglich über die Aussprache von Buchstaben und kleinsten Wörtern. Allerdings stellte sie sich in der Schule so geschickt an, dass die Lehrerin es nicht bemerkte, dass sie noch nicht lesen kann.

Untersuchungen beim HNO-Arzt und in einem speziellen päd-audiologischen Zentrum ergaben, dass sie von Ohr her gesund ist, d.h. sie konnte alle einzelnen Töne hören. Also gibt es keine medizinische Lösung.

Durch Kontakte habe ich von Frau Floquets Audio-Psycho-Phonologie-Zentrum gehört. Bei der ausführlichen Anamnese-Sitzung wurde mir klar, dass Janina sich den zentralen Hörschaden wohl schon in der vorgeburtlichen Zeit zugezogen hat, denn ich hatte in dieser Zeit mit einer Vielzahl von Infekten zu kämpfen. Im Hörstudio hat Janina dann 4 Hörblöcke mit Pausen absolviert. Somit konnte sie am Ende des 1. Schuljahres fließend lesen und auch Gedichte auswendig lernen. Die Aussprache schwieriger Wörter ist noch schlecht und es dauert immer lange, bis sie diese in ihren Wortschatz aufgenommen hat. Das Problem der Rechtschreibung ist noch nicht gelöst, vor allem aber deshalb, weil Janina sich weigert, beim Schreiben laut zu sprechen.

Ein großes Problem ist es, den Lehrkräften klar zu machen, um welche Defizite es sich bei ihr handelt und wie man darauf reagieren sollte. Alle halten mich für verrückt. Es gibt keinerlei Wissen und Bewusstsein in der Lehrerschaft über solche Störungen.

Janina muss sich in der Schule ständig übermäßig anstrengen, um dem Unterrichtsstoff folgen zu können. Hören und Zuhören sind viel anstrengender als für andere Kinder. Da sie sich ständig mehr konzentrieren muss als andere Kinder, ist sie nach der Schule sehr erschöpft und zieht sich zurück in ihr Zimmer. Oft spielt sie dort auch Erlebtes nach, um es noch einmal in der für sie angemessenen Geschwindigkeit zu verarbeiten.“